

Menno-Blatt

Chaco Paraguay Kolonie Fernheim.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einschl. Porto folgender: Für das Ausland 1 Jahr — 30 Cents, 15 Monate — 1 Doll., 2 Jahre — 1 Doll. 50 Cents US-Währung. Für das östl. Paraguay jährlich 30 & für die Kol. Menno & Fernheim 25 Beso Paraguay. Gelder überweist man durch die Bank oder in Bankcheques im Einschreibebriefe an obige Adresse mit Bemerkung „Red. Menno-Blatt.“

| 4. Jahrgang |

| Februar 1933 |

| Nummer 2 |

Er achlet auf uns.

Über auch die Haare auf eurem
Haupte stad alle gezählt. Luk. 12, 7.

Der in Kapitel 11 geschilderte Austritt im Hause des Pharisäers hatte draußer einen Widerhall gefunden. Ein bedeutender Volkszusammenlauf war entstanden, also daß sie sich untereinander trafen. Weiter hatte Jesus ein Wort gesprochen, worüber Seine Jünger nachdachten. „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.“ Luk. 11, 49.

Und dann trat der Herr Jesus heraus in den Kreis Seiner Getreuen, um ihren Mut wieder anzurichten und ihnen Freimütigkeit zum weiteren Zeugen zu geben. Der Herr Jesus fördert Seine Jünger auf, den geoffenbarten Willen Gottes frei zu verkündigen, ohne sich durch die Feindschaft der Pharisäer abschrecken zu lassen. Er garantiert in Vers 6 und 7 Seinen Jüngern nicht in allen Fällen für ihr Leben, aber wenn sie umkommen, so soll es nicht geschehen, ohne die Zustimmung des Allmächtigen, der sich ihr Vater nennt.

Und wenn der Herr Jesus Seinen Jüngern sagt, daß ihre Haare alle gezählt sind und daß kein Haar von ihrem Haupte verloren gehen soll, Luk. 21, 18 (Albrecht), dann konnten die Jünger getrost sein und sie haben es buchstäblich erfahren. Wenn 16 Kriegsknechte für einen in Ketten liegenden Petrus hielten, dann erlebte er es in jener Stunde, daß kein Haar von seinem Haupte fallen durfte.

Und wenn die 140 000 Haare auf unserm Haupte gezählt sind, und wenn etler da ist, der die Haare, die täglich von unserm Haupte fallen, ohne daß wir es merken, beachtet, dann genügt das, dann haben wir wohl Ursache, ihm für die Zukunft zu vertrauen.

Unsere Brüder und Schwestern in Ausland erfahren das auch, wenn ihre Häupter vor der Zeit ergrauen. Und wenn manches Haar von ihrem milden Haupte fällt, so sagen sie sich: „Mein Vater weiß, mein Vater zählt jedes Haar.“ Lieber Leser, wie beim Weg auch sein mag, die Haare auf deinem Haupte sind alle gezählt.

Nik. Wiebe.

Taufest der M. = Br. = G. in Paraguay.

Als der Herr Jesus Seinen Jüngern beim Abschied den Befehl gab: „Darum gehet hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes,“ werden diese keine rechte Vorstellung gehabt haben, wie dieses sich gehen würde, noch werden sie es gehabt haben, daß am ersten Tage ihrer Pfingstpredigt sich 3000 Seelen durch die Taufe der Gemeinde anschließen würden. Es war dieses also für die Jünger ein Beweis von der Kraft Seines Wortes. So ist auch bis heute jedes Taufest für uns ein Beweis der Kraft und Wirksamkeit des Herrn durch den h. Geist.

So sich einige Seelen zur Taufe gemeldet hatten, bestimmte die Gemeinde ein Taufest auf den 12. Februar. In der Gebetswoche fand nun noch eine Erweckung in Blumenort (Nr. 14) statt; auch in andern Dörfern waren Neubekehrte. Da wir nicht Bäche und Flüsse haben, so hatte diesesmal Ahhagen (Nr. 9) zu sich geladen, wo dann das Taufbecken, welches an 300 Eimer faßt, mit

Wasser gefüllt worden war. Die weiter entlegenen Dörfer fuhren bereits Sonnabend hin. Am Sonntag früh eilten dann von allen Seiten vollbeladene Wagen herbei. Am Vormittag dienten zwei Brüder mit dem Wort. Auch 2 Sängerschöre sangen abwechselnd und gemeinsam. Nach dem öffentlichen Gottesdienst wurden von der Gemeinde aus die Täuflinge, 16 an Zahl, geprüft. Schon am Sonntag vorher hatte die Orloff Station 20 Seelen geprüft. Nach der Mittagspause versammelten wir uns am Taufplatze nahe am Waldesrande. Es waren bei 500 Seelen anwesend. Die Taufrede wurde gehalten, in einem Kreise von 17 männlichen und 19 weiblichen Taufkandidaten. Dann stiegen sie ins Wassergrab, um auch öffentlich den Hund eines guten Gewissens mit Gott zu schließen. Nachher wurden die Neugetauften als Glieder in die Gemeinde aufgenommen.

Wohl körperlich müde, aber reich gesegnet kehrten wir abends heim. Lacht uns nun auch den weiteren Teil des oben angeführten Serjes beobachten: ... und lehret sie halten, alles, was ich auch befohlen habe. „Dazu verheße uns der Herr aus Gnaden!“
H. B. Friesen.

Neun Monate im Chaco.

Schon lange hatte ich den Wunsch gehegt, einmal den östlich gelegenen 4 Dörfern (Harbiner Gruppe) der Kol. Fernheim einen Besuch abzustatten. Im Winter war ich als Lehrer an meinen Posten gebunden, dann kam die Einquartierung vom Militär in den westlichen Teil unserer Kol. und so verzog sich mein Vorhaben fast 9 Monate seit der Ankunft der Siedler aus Harbin in den Chaco.

Wie staunt man, wenn nach 4 stündiger Fahrt per Ochsenwagen von Philadelphia durch dichtes Gebüsch plötzlich Orloff (Nr. 15) auftaucht! Niemand von den 20 Wirten wohnt mehr im provisorischen Zelte. Mehrere, nach hiesigen Begriffen ganz nette Gebäude unter Wellblechdach, zählt bereits das Dörflein. Andere Häuser und Nebenhäuschen sind mit Schilfgedeckt. Überall sieht der Reisende Strahenzäune und dahinter etliche Meter hohe Schattenbäume. Vielsach ist auch der Bürgersteig ausgeschauelt. Auf den, leider nur 70 Met. breiten Grundstücken wächst 2—3 Met. hoher Kasir und in den Gärten erntet man bereits die ersten Erdnüsse, Bohnen und ist dazu die jastigen Wassermelonen. Im Hofe blöckt am Pfahl ein Kästchen und auch das Grunzertier hat sich auf vielen Stellen eingebürgert. Krähende Hähne und glucksende Hennen hört man hier, wo noch vor 9 Monaten nur Bittergras und Gesträuch zu sehen war, in welchem sich allerlei Getier und wilde Vögel aufhielten.

Doch mein Ziel ist das 2 Km. weitergelegene Karlsruhe (Nr. 16). Der lange Kampf hier hat es möglich gemacht, die Grundstücke über 100 Metz breit anzulegen, was ein großer Vorzug bedeutet. Der Chacobauer muß möglichst viel Land um sich herum haben und zwar aus mancherlei Gründen. Diese sind: Einmal kann man die Gewächse in der Nähe des Hofes besser vor dem Rindvieh, das hier auch unter die Rubrik der Schädlinge gezählt werden kann, schützen. Dann laufen die Hühner des einen Nachbarn nicht so leicht zum andern über, wodurch auch mancherlei unliebsame Auseinandersetzungen zwischen den Nachbarn Frauen erspart bleiben. Schließlich muß man hier in Ermangelung der genügenden Anzahl von Wagen häufig die Ernte auf dem Rücken im Sacke nachhause schleppen.

In Karlsruhe durften wir einer Hochzeit beiwohnen. Hier wohnen auch 3 Familien aus meinem Heimatorte in Sibirien. Alle müssen besucht werden; mit allen von uns ist der Herr wunderbare Wege gegangen. Von der einen Familie verabschiedeten wir uns in Moskau in der Erwartung, uns in einigen Tagen in Deutschland wiederzusehen. Es sollte anders kommen, denn die Familie wurde von der roten Regierung gewaltsam zurücktransportiert. Sie floh dann nach dem Amur und entkam glücklich über die Grenze nach Harbin. Von dort in 3 Monaten in den fernen Chaco von Südamerika, wo wir abends nun in Karlsruhe gemeinsam eine Tasse Kaffee trinken.

Eine andere Familie hatte kurz vor dem Überschreiten der Amurgrenze den Familienvater verloren. Als die Witwe nun mit ihren Kindern in Le — Havre ankam, wurde sie von Mutter und Schwester, die über Moskau nach Deutschland geflüchtet waren, begrüßt und gemeinsam reisten sie von hier weiter in den Chaco.

Auf der Dorfstraße treffe ich ein keckes Bürschlein von 10 Jahren und es entspinnt sich zwischen uns folgendes Gespräch:

Ich: „Na mein Junge, wie geht es euch hier in Paraguay?“

Er: „Nicht immer gut, hier muß man soviele Bohnen und Kaffir knacken.“

Ich: „Aber dafür knacki ihr dann auch die guten Erdnüsse und die saftigen Wassermelonen, was?“

Er: „Ja Onkel, die haben wir aber auch die besten im Dorfe, sie sollten mal sehen!“

Ich: „Und wo steht's mit der Schule?“

Er: „O, die besuchte ich schon in diesem Winter das erste Jahr, wie auch mein Bruder“ (dabei zeigt er auf ein 8 jähriges Bublein neben sich).

Ich: „Und warum du nicht schon früher?“

Er: „Ja, das machten die Kommunisten, die verboten uns in der Schule zu beten.“

Ich: „Und betest du denn hier immer?“

Er: „Jeden Abend bete ich „Christi Blut...““

Ich: „Recht so, mein Junge, bete nur weiter!“

In der Abenddämmerung treffe ich einige ältere Lanten im Garten und lobe mir die Gewächse daselbst. Die Antwort der einen ist: „Dee Kafia enn dee Schaubli maufi hia woll, vaba woa woat daut Geld heakoame, wann eascht dee Unjäschtetung opphöri woat. Wie motte doch noch aundri Sache habe, aus Weitemehl enn so wieda. Schließlich eß je noch emma aulles jeworde enn daut woat uck wieda woare.“

Und wahrlich, vieles ist schon in ihrem bewegten Leben geworden. Man hat dem Tode wiederholt in's Auge geschaut und wurde mutig im Kampf des Lebens.

Darum konnten auch die 4 Dörfer in weniger als 9 Monaten aufgebaut werden; darum singen auch die 4 Chöre mit voller Stimme und nicht zuletzt bauten auch schon 3 Dörfer Schulgebäude, während das 4. im Bau begriffen ist.

Am 2. Tage unseres Besuches daselbst hatten wir die Gelegenheit, in Blumenort (Nr. 14) zu weilen. Im netten Schulsaal daselbst fand der gutbesuchte Gottesdienst statt. Das letzte Dorf Schönau (Nr. 17) bleibt mir für ein weiteres Mal zu besuchen übrig.

Wollte man alle Eindrücke des Gesehenen und Gehörten summieren, so gäbe es etwa folgendes Bild: Einerseits hatte diese letzte Gruppe wohl mancherlei Vorzüge, indem sie in eine Kolonie kam, die schon sehr schwere Anfänge durchkämpft hatte. Man fand für 3 Dörfer die Dorfsbrunnen gegraben vor. Schnell konnte auch ein Baum in Philadelphia zu Brettern verarbeitet werden. Mancherlei Kolonies- und Zecharbeiten durfte man nicht leisten und konnte so die Zeit mehr seiner Wirtschaft widmen. Das aus Deutschland mit der Ausrüstung erhaltene Dachblech war auch eine große Hilfe im Bau.

Hinzu kommt noch die passendste Jahreszeit für die Akklimatisierung und der normale Gesundheitszustand der ganzen Gruppe, welches auch als ein Wunder anzusehen ist.

Andererseits aber hatte diese einen gewaltigen Mut mitgebracht und bekanntlich gehört doch dem Mutigen die Welt. Es wäre nur zu wünschen, das er auch ferner nicht erlahme.

Falsch würde man aber die Sache auffassen, wenn man glaubte, daß nun alles überstanden ist. Nein, es würde der Gruppe eine Nachunterstützung von außen sehr not tun. Die ganz jungen Ochsen konnten in vielen Fällen nicht, oder doch nur sehr vorsichtig gebraucht werden und deshalb blieb bei manchen Familien ein großer Teil des Gartens noch unbestellt. Insonderheit wäre auch den Schulen eine kräftige Mithilfe in Lehrerlohn und Schulutenfilien ein Segen. Und die Deutschen dort sind's wert, denn sie zeigten bisher einen guten Willen.

Was aber im allgemeinen in der Kolonie empfunden wird, daß hat man auch unter dieser jungen Gruppe richtig erfasst. Lothungern dürften wir im Chaco nicht, aber wenn wir auf geistiger Höhe bleiben, oder lieber etwas höher steigen wollen, dann muß Geld in die Kolonie hereinkommen. Dieses kann unseres Erachtens aber nur durch die Baumwollkultur und bzw. durch Verarbeitung dieses Produkts an Ort und Stelle und mit eigenen Menschen geschehen. Erst nach der Lösung dieses Problems, daß immer brennender wird, werden auch unsere Schuldenberge uns weniger drücken und dann erst darf von einer richtigen Existenz die Rede sein. Wer möchte noch näher auf diese Frage eingehen?
A. Siemens.

Bericht aus Rosenort.

Hier, wie in der ganzen Kolonie ist jetzt Erntezeit. Bohnen und Erdnüsse werden eingeheimst. Da ist es wirklich dreck. Klein und Groß muß hinaus in den Garten. Vergeblich schauen wir in diesem Sommer nach den Lenguas aus, die uns bei dieser Arbeit stets gute Dienste leisteten. Jetzt, da der Krieg zwischen Paraguay und Bolivien wütet, haben sie sich in den Busch zurückgezogen. Nur ganz selten lassen sich einige Männer sehen. (Aus diesem Grunde konnte auch bisher die geplante Missionsarbeit unter ihnen nicht aufgenommen werden).

Die Ernte fällt ganz gut aus; schade nur, daß der Ertrag nicht abgezehrt werden kann.

Unser Dorf ist von den andern Dörfern der Kolonie etwas abgelegen. Wir hofften darum stark, von den Militärs unbehelligt zu bleiben. Waren wir vor Kriegsausbruch oft ungehalten über unsere Abgelegenheit, so freuten wir uns jetzt nur um so mehr darüber. Leider sind auch wir gleich vielen andern Dörfern nicht verschont geblieben. Kurz vor Weihnachten ließen sich etwa 80 Soldaten in der Nähe unseres Dorfes nieder. Den 27. Dezember trafen dann noch weitere 800 und einige Wochen später nochmals 200 ein. Etwa 6 Wochen hatten wir es ununterbrochen mit Soldaten zu tun. Das brachte mancherlei Unruhen mit sich. Nicht nur am Tage, nein, auch bis zum späten Abend war der Hof voll. Auf der Straße herrschte ein reges Leben: Soldaten exerzierten, Automobile burrten, und außerhalb des Dorfes knatterten die Maschinengewehre. Da gab's für unsere Kinder mancherlei zu sehen. Es dauerte denn auch nicht lange, und es exerzierten nicht nur die Soldaten, sondern auch die Kinder wehrloser Eltern. „Un, dos, tres, cuatro,“ (eins, zwei, drei, vier), so erschallte es aus dem Kindermunde. Und nicht nur auf dem Schulhofe und in den Schützengräben waren Maschinengewehre zu sehen, sondern auch auf den Höfen, solche, von kleinen „Soldaten“ hergestellte.

In diesen Wochen haben wir uns öfter über das gute Benehmen der Soldaten und Offiziere gewundert. Freilich blieb einiges zu wünschen übrig, aber wo ist das in ähnlichen Zeiten nicht der Fall gewesen. Man denke nur an den Einfall der russischen Kosaken in Ostpreußen, oder an den Bürgerkrieg in Rußland. Sowohl Offiziere wie auch Soldaten grüßten hier stets freundlich: für das kleinste Stückchen Brot bedankte man sich höflich. Bei dieser Gelegenheit sind recht viele Evangelien und einzelne Schriftabschnitte unter Soldaten verteilt worden. Oft kam man direkt auf den Hof und hat um ein Buch. Vielleicht fällt ein Körnlein des guten Samens in das, sich nach Frieden und Ruhe sehnende Herz des paraguayischen Soldaten. Während dieser Zeit hat man sich manch einen guten Freund erworben, und wenn man solch' einen später in irgend einem Dorfe begegnet, so wird stets freundlich gegrüßt.

Folgende kleine Begebenheit soll bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben. Vor einigen Wochen besuchte ich mit noch einem Bürger unseres Dorfes die Kol. Menno. Auf dem Rückwege hatten wir es unterlassen, uns für die Reife genügend mit Wasser zu versorgen. Der Durst quälte uns sehr. Da kam ein Militärauto des Weges gefahren. Mein Begleiter winkte mit der Hand, das Auto hielt an und wir dursteten aus den Flaschen der Soldaten unsern brennenden Durst löschen.

Nun ist alles an der Front. Dort wird ein harter Kampf gekämpft, und vielleicht ist schon manch' ein lieber „Rosenortler“ ein Opfer des blutigen Kampfes geworden. — Über eine Woche drang klar vernehmbarer Kanonendonner an unser Ohr. Viele junge Paraguayer haben bereits ihr Leben auf dem Schlachtfelde ausgehauchen müssen. Wie dauern uns diese armen Leute! Wann wird das Blutvergießen um diesen unwirklichen Chaco endlich ein Ende nehmen!?

Drei Sonntage nacheinander hatten wir auswärtigen Besuch. Den ersten Sonntag diente uns Br. Leichgräf mit dem Worte, am andern Br. Wall und zuletzt Br. Dörksen. Wir wurden erquickt und wünschen, es möchten andere Brüder ihrem Beispiel folgen.

Daß fliegende Heuschreckenschwärme im Frühling einigen Dörfern großen Schaden zugefügt haben, ist dem Leser bekannt. Im Dezember haben wir dann mit der wandernden Brut einen harten Kampf ausfechten müssen. Immer wieder versuchten sie, in unsere Gärten einzudringen. In den Gärten, auf den Höfen, Straßen und umliegenden Rängen wurden „Schützengräben“ hergestelt, in welchen dann Millionen unserer Todfeinde ihr Grab fanden. — Nachdem sie die letzte Häutung durchgemacht, meinten wir, sie würden, ähnlich, wie im Vorjahre, die Gärten von der Luft aus bekümmern. Doch der Herr hat diese Plage nicht über uns kommen lassen. Ihm die Ehre dafür!

Drei Wochen ließ der Regen nun auf sich warten. Endlich trat am 12. 2. ein Wetterumschlag ein. Nun wird fleißig gepflügt und gepflanzt. Die Hitze war in den Tagen der Dürre oft unerträglich. Der originelle und in der Kolonie allgemein beliebte Br. G. G. Hiebert hat mal gesagt: „Im Chaco regnet es immer 5 Minuten zu früh (? die Red).“

Der Gesundheitszustand im Dorfe ist sonst befriedigend. Leider sind einige Fieberkranke zu verzeichnen. Vor anderthalb Wochen erkrankte hier ganz plötzlich die Frau des Franz Klassen. Die Knochenhaut des rechten Oberschenkels soll sich nach Aussage des Militärarztes entzündet haben. Die liebe Schwester mußte bereits furchtbare Schmerzen bestehen. Wir sind um ihr Leben sehr besorgt. Der Herr wolle der schwerkgeprüften Familie beistehen und der Leidenden recht bald Genesung schenken!

Viel Schweres hat die junge Kolonie bereits durchmachen müssen, Schwereres liegt jedenfalls noch vor ihr. Fast möchte man mit Jacob sagen: „Es geht alles über mich.“ 1. Mose 42, 36. Jedoch beim Rückblick auf das hinter uns Liegende müssen wir mit dem Dichter sagen:

„Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch Seine große Güte;
Bis hieher hat Er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte;
Bis hieher hat Er mich geleit't,
Bis hieher hat Er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.“

16. 2. 1933.

P. Klassen.

Beobachtungen über die Regenverhältnisse.

(Von Lehrer Friedrich Kliewer.)

In der Vergangenheit sind die Mennoniten des östlichen gezwungen worden, ihre Heimat zu wechseln und auch in solchen Gegenden Fuß zu fassen, die sogar nach dem Urteil von Sachverständigen für eine Bestiedlung ungünstig waren. Und doch blieb der Erfolg meistens nach einigen schweren Anfangsjahren nicht aus. Auch in den Chaco wären die rußländischen Mennoniten wohl kaum gegangen, wenn die Zeitumstände sie nicht dazu gezwungen hätten. War doch dieses Gebiet sogar von der eigenen Delegation, welche hier im Jahre 1925 die Siedlungsmöglichkeiten prüfte, als ungünstig für eine Bestiedlung erklärt worden. Die Delegaten hegten vor allen Dingen Befürchtungen bezüglich der Niederschläge. Fünf Jahre darauf hatte aber ein großer Teil der aus Rußland gestüchteten Mennoniten nicht die Freiheit, sich ihr künftiges Siedlungsgebiet zu wählen, da sie, selbst vollständig mittellos, dorthin gehen mußten, wo die helfenden Organisationen eine Unterstützungsmöglichkeit boten und dieses wurde der paragu-

agische Chaco. Trotz aller Schwierigkeiten werden sich die Mennoniten hoffentlich auch in diesem Gebiet durchsetzen und nach Besserung der Weltwirtschaftslage zu einem gewissen Wohlstand gelangen. — Als erfahrene Siedler erkundigten sie sich in dem neuen Siedlungsgebiet zuerst nach den Boden- und Regenverhältnissen, um daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Fand man den Boden auch noch einigermaßen gut, so glaubte man doch aus verschiedenen Anzeichen in der Natur auf ungenügende Niederschläge schließen zu müssen. Gerade in dieser Hinsicht sollten nun auch die Siedler in den ersten beiden Ansiedlungsjahren gewaltig auf die Probe gestellt werden. Hatten sie sich auch durch Vorträge in Deutschland und durch die canadischen Brüder auf der Reise von der Bahn unterrichten lassen, daß es hier hauptsächlich in den Monaten von September bis Mai regne und in den Wintermonaten Juni, Juli und August trocken sei, sonst aber die Niederschläge zulangen, so sollten sie es doch gleich im ersten Jahr ganz anders erleben. Wie sich die Regenverhältnisse in der ersten Zeit unserer Ansiedlung gestaltet haben, sollen die nachstehenden Ausführungen und die am Schluß beigefügte Tabelle zeigen.

Kurz vor der Ankunft der ersten Gruppe, Ende April 1930, auf der Endstation Rln. 145 hatte es geregnet, so daß die Wege bis zur canadischen Ansiedlung ziemlich kotig waren. Da es nach Aussage der Canadier noch bis in den Juni ab und zu regnen sollte, gruben einige der Neuankömmlinge auf ihrer Wirtschaftsstelle sofort ein Fleckchen Erde um und pflanzten Bohnen, Süßkartoffeln und etwas Gemüse hinein, um noch vor Eintritt der Trockenperiode eigene Produkte zu erhalten. Das Gepflanzte vertrocknete aber vollständig, da schon im Mai die Niederschläge ausblieben — doch einigen kleinen Nebelregen abgesehen — und der Juni auch keine aufwies. Mit Juli und August hatte man als Trockenmonate gerechnet, aber dafür erwartete man doch mit Bestimmtheit im September Regen. Im August wurde überall mit Hilfe der Indianer fleißig gerodet, um mit Einsetzen der Regenperiode ein recht großes Stück Land zum Pflügen fertig zu haben. Aber wie sollten die Siedler enttäuscht werden! Tag für Tag schauten sie unter dem dumpfigen Zelt und bei heißem Nordsturm nach dem ersehnten Regen aus, aber er ließ lange auf sich warten. Wohl kam es zu Wolken- und Gewitterbildungen, aber regnen konnte es scheinbar nicht. So wurde es Mitte und Ende September und sogar Mitte Oktober und der Regen blieb aus. Pessimistisch veranlagte Gemüter wurden unzufrieden und brachten verschiedene Behauptungen in Umlauf, die den Boden für das spätere Übersiedlungsgebiet vorbereiteten. Die Behauptung, daß es im Chaco nicht regne oder mindestens viel zu wenig regne, wurde so allgemein, daß sich die damalige Koloniesleitung veranlaßt sah, die Tabellen der monatlichen Niederschlagsmengen, welche man in den vorhergehenden Jahren in Hoffnungsfeld beobachtet hatte, an die Tür des damaligen Warenlagers zu schlagen, damit sich jeder bei Gelegenheit davon überzeugen könne, daß es im Chaco bereits geregnet habe und hoffentlich auch in Zukunft regnen werde.

Endlich, am 18. Oktober ging der erste durchdringende Gewitterregen nieder und erfrischte Felder und Gemüter. Es war dies ein Ereignis von dem man tagelang in der Ansiedlung sprach. Die Feldarbeit wurde sofort aufgenommen und man ging mutig ans Pflanzen. Hatten die Siedler gehofft, daß nun die Regen auch um so ergiebiger niedergehen würden, so sollten sie auch hierin noch getäuscht werden. Wohl regnete es nach dem ersten Gewitter fast

alle 8 Tage, aber im November und Dezember gab es Zwischenräume von 10 — 14 Tage und einmal waren es sogar 3 Wochen. Das Gepflanzte auf den Feldern begann zu welken und vertrocknete teilweise ganz. Da in jener Zeit auch noch die Typhusepidemie ausbrach, hatten die Schwarzleher Gelegenheit zu rasonieren und hielten nach einem besseren Siedlungsort Ausschau, der angeblich jenseits des Paraguayflusses liegen sollte. Die Übersiedlungsfrage wurde so akut, daß sogar auf einer Bezirksversammlung beschlossen wurde, eine Delegation in das erwähnte Gebiet zu entsenden, um die Ansiedlungsmöglichkeiten daselbst zu prüfen.

Um die Weihnachtszeit 1930 zeigte sich der Chaco aber doch wieder von einer andern Seite. Es regnete tagelang fast ohne Unterbrechung, so daß sich auch die größten Zweifler überzeugen konnten, daß es hier gut regnen könne. Von jetzt ab kamen die Niederschläge ziemlich regelmäßig, und insolgedessen waren die Ernteaussichten auch viel besser. Da sich unterdessen auch die Typhusepidemie vollständig gelegt hatte und der Bericht der zurückgekehrten Delegaten auch nicht besonders Mut zum Übersiedeln machte, beruhigten sich die Gemüter und man fügte sich langsam in die ganz anders gearteten Verhältnisse. Im allgemeinen war es doch interessant zu beobachten, wie sehr sich Menschen in ihrem täglichen Leben von den jeweiligen klimatischen Verhältnissen bestimmen lassen. Die Herbstmonate bis hinein in den Juni waren so regenreich, daß die Wege zur Bahn fast grundlos wurden und eine Endbahnreise bis 18 Tage in Anspruch nahm. Noch Mitte Juli, 1931, als Prof. S. Krieg mit seinem Begleitern in den Chaco kam, konnten sie sehen, wie die vorgespannten Ochsen stellenweise förmlich durch die Wasserpfützen durchschwimmen mußten, während im vergangenen Jahr um dieselbe Zeit auf dieser Wegstrecke nicht einmal Trinkwasser für die Ochsen zu finden war. Hatten die Siedler im ersten Winter gleich eine Dürreperiode von mehr als 5 Monaten durchmachen müssen, so konnten im zweiten Jahr nur Juli und August als Trockenmonate bezeichnet werden. Schon den 21. Sept. fielen die ersten Regen, die in fast regelmäßigen Abständen bis zum November anhielten. Dafür sollten aber die nächsten Monate wieder den Siedlern Enttäuschungen bringen. Im November herrschten die Südwinde vor und die bringen im Chaco bekanntlich keinen Regen, wohl aber kühles Wetter. Unter diesem Zeichen stand dann auch fast der ganze Monat.

Schluß folgt.

Von der letzten Bezirksversammlung.

Die erste Bezirksversammlung im neuen Jahre fand am 2. Februar in Philadelphia statt. Da im Industriegebäude vollaus zu tun war, so hatte man den Militärarzt gebeten, den obern Stock des Krankenhauses für den Tag der Sitzung zu räumen, was gern geschah, da oben ohnehin nicht Schwerverwundete lagen.

Endgültiger Abrechnungsbericht. Hätte man auf der letzten Versammlung am 30. Januar 1932 nur ein teilweises Bild von der Tätigkeit des Amtes erhalten, so wurde es jetzt vollständig gebracht. Die Abrechnungsberichte des Oberschulzen auch der Revisionskommission wurden für richtig befunden und gutgeheißen. Die geleistete Arbeit der Verwaltung fand Anerkennung und dieses wurde von der Versammlung durch Erheben von den Bänken beäundet.

Zeichen und Scharwerke. Da die Harbinger Gruppe bis heute noch frei war von den Kolonieszeichen- und Scharwerksarbeiten beim Aufbau unseres Indu-

Arbeitsweskes, so wählte man eine Kommission zur Regelung dieser Sache.

Krankensache. Durch das Deutsche-Auslands-Institut wurde uns eine Bewerbung um die Arztstelle in unserer Kolonie zugeleitet, welche die Sitzung als für unsere Verhältnisse entsprechend fand. Das Krankenkomitee wurde beauftragt, die Antwort durch Herrn Prof. B. Unruh an das D. A. J. weiterzuleiten, um so schnell wie möglich einen Arzt zu bekommen. Für die weitere Bedienung der Kranken wurde Fräulein Isaak auf 3 Tage und Prediger G. Isaak auf einen Tag in der Woche mit einer Entschädigung von 100 Pesos angestellt. Frau Dörksen erhält für den Tag ihrer Arbeit bei der Krankenannahme 60 Pesos. Die Medizin soll in Zukunft der Patient mit dem Selbstkostenpreis bezahlen. Einigen Bürgern, die längere Zeit behandelt werden mußten, wurde ihre Schuld gestrichen, andern dagegen als langfristige Kredite gestundet. Die Neuwahl für das Krankenkomitee hatte folgendes Ergebnis: Gerhard Isaak, Waldesruh, Gerhard Hein, Schönwiese, Johann Epp, Karlsruhe (Harbiner Gruppe).

Schulangelegenheit. Vom leitenden Lehrer der Fortbildungsschule, Herrn Wilhelm Klassen, wurde auf die Wichtigkeit einer Statistik in den Schulen hingewiesen und man wünscht, daß sie in Zukunft geführt würde. Weiter wünschte die Versammlung, von der bürgerlichen Seite noch ein Mitglied in den Schulrat zu wählen. Die Wahl dafür von bürgerlicher Seite fiel auf Gerhard Isaak, Waldesruh und Nikolai Wiebe, Schönwiese. Die Lehrer wählen ihren Vertreter für den Schulrat aus eigener Mitte.

Wagenbau. Da sämtliche aus Deutschland mitgebrachten Wagen der Kol. Fernheim nicht mit denen der Kol. Menno aus der USA und mit dem Geleise der Autos stimmen, so werden die Wege immer verschnitten, was dazu beiträgt, diese in der Regenperiode fast unpassierbar zu machen. Weil nun aber schon in der Kol. recht fleißig Wagenbau betrieben wird, so beschloß die Versammlung, alle neuzubauenden Wagen in derselben Breite der nord-amerikanischen und der Autos zu arbeiten. —

An die Kolonie Fernheim.

Liebe Brüder!

Schwere Tage haben wir — ich mit meiner lieben Familie — doch in den vorletzten Monaten erleben müssen. Wie ein Todesgespenst bemerkte ich mit Schrecken die mir wohlbekannte, verderbenbringende Krankheit an meinem letzten Fuße, die mir vor Jahren bereits meinen ersten Fuß genommen hatte. In raschem Tempo entwickelte sich das Leiden, so daß ich mich beeilen mußte, auch meinen letzten Fuß abzugeben, wenn meine Familie mich noch länger behalten sollte. Bange Sorgen und bittere Qualen an Seele und Körper hätten mich erdrückt, wenn nicht der Vater aus der Höhe mich hindurchgetragen hätte. Und will's auch jetzt noch schier über dem Haupte zusammenklappen, so ist es doch heute ebenderselbe himmlische Vater und Sein heiliges Wort, das uns über Wasser zu halten vermag, indem wir der Zuversicht sein dürfen, daß wir in Gottes Hand sind, wie wir denn auch diesen Trost in Sprüche 3, 12 finden dürfen: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er, und hat doch Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.“ —

Aber auch Eure Liebe, werte Geschwister, macht mich heute dankbar gestimmt und demütigt mich, wenn ich zurückschaue, wie Ihr in meinen Leidenstagen meiner gedacht und in dem, was möglich war, mich unterstützt habt. Einen tiefstimmigsten Herzensdank, liebe Geschwister, möchte ich Euch hiermit entgegenbringen für Euer Bemühen und Eure Lie-

be. Einen besondern Dank bitte ich dem Herrn Dr. Sanches zu übermitteln, wie auch der Schwester, Frau Dörksen und der Schwester, Fräulein Guse, welche es sich in ihrer Bedienung mit mir bei Tag und Nacht nicht haben verdrießen lassen.

„Bergelt's Gott Euch allen“ — nur kann der beinlose Mann Euch noch zuzurufen, was auch der Inhalt meines Gebetes sein soll. Und mich Eurer Fürbitte vor Gott auch für den weiteren Rest meines Erdenwallens empfehlend grüßt Euer Mitpilger nach Zion
Wiesefeld, Kol. Fernheim. P. Esau & Familie.

Anmerkung der Schriftleitung. In der Mai-Nummer unseres Blattes vom vorigen Jahre wurde bereits in dem Artikel „Sein letztes Bein“ von diesem traurigen Falle berichtet. Heute sind die Wunden wohl geheilt, aber der Fuß des Unglücklichen, in diesem Falle sogar der letzte Fuß, wird nie mehr wachsen. Verstümmelt, einem Wrack ähnlich, muß dieser 47-jährige Mann und Familienvater kümmerlich sein Leben beschließen. Nur kriechend kann er sich mühsam fortbewegen. Wer möchte etwas für ihn tun?

Aus dem Reiche der Kranken von Fernheim.

In einem früheren Artikel unseres Blattes wurde einmal berichtet, daß ein paraguayischer Arzt 2 wöchentlich unser Krankenhaus besuche. Heute, da wir Kriegszeit haben, da auch unser Krankenhaus dem Militär zur Verfügung steht, hat sich nun auch ein sehr tüchtiger Militärarzt, Herr Dr. Banks, der Kolonie zur Verfügung gestellt. Die Visiten der Kranken sind an jedem Mittwoch beim Krankenhause in Philadelphia. Manch' ein Siecher durfte dort schon Hilfe finden. Allein schon die freundliche Art des Doktors wirkt oft neubelebend auf ein manches Gemüt.

So durfte der Bürger Abram Regiehr, Wiesefeld, der längere Zeit zur Behandlung im Krankenhause gelegen hatte, voller Hoffnung und mit großem Appetit heimfahren.

Auch die, an anderer Stelle dieser Nummer erwähnte Frau Klassen, Rosenort, mußte sich einer Operation am Oberschenkel unterwerfen. Heute ist sie ziemlich munter und wird, so Gott will, in Balde in den Familienkreis, wo sie so nötig ist, zurückkehren dürfen.

Nicht immer aber fällt die Sache so gut aus und wir erlebten in dieser Woche auch die Tatsache, daß wider den Tod kein Kraut gewachsen ist. Der Fall betraf dieses Mal die im blühenden Alter von 20 Jahren stehende Jungfrau Maria Wohlgenut aus Schönwiese. Vor etwa 2 Wochen zurück zeigte sie dem Arzte einen Finger, der ziemlich blau war. Nach etlichen Tagen mußte er geschnitten werden. Er heilte auch gut, während die Jungfrau immer kränker wurde. Nach 11-tägigem schweren Leiden raffte sie der unerbittliche Tod, viel zu schnell für die Angehörigen, fort. Am letzten Dienstag wurde sie unter großer Teilnahme auf den Gottesacker getragen. Selbst paraguayische Soldaten wohnten dem Trauergottesdienste bei und halfen bei der Beerdigung mit.

Manche Familien leiden immer noch stark unter Malariafieber. In vielen Fällen könnte wohl auch die schwache Ernährung fruchtbaren Boden für diese tückische Krankheit vorbereitet haben. Chinin, Unterspritzungen und strengste Diät werden dann angewandt.

Die invaliden Zähne der Fernheimer weiß mit Geschick ein paraguayischer Zahnarzt fast schmerzlos zu entfernen.

Immer notwendiger aber wird für unsere Kolonien ein ständiger Arzt.

Beobachter.

Verschiedenes.

Erster öffentlicher Ausruf in Fernheim. Am 8. Februar laufenden Jahres wurde der Nachlaß der während der großen Typhusepidemie gänzlich ausgestorbenen Familie Harms, Schöndrumm (früher Dmsk.), im Beisein des Weissenältesten öffentlich versteigert. Aus den Sachen wurde eine Summe von 4600 paraguayen Papierpesos geschlagen. Da die nächsten Verwandten sich noch in Rußland befinden, so soll das Geld in Lebensmittelpaketen durch Herrn Prof. B. H. Unruh überwiesen werden. —

Die Klauen- und Maulseuche unter den Rindern ist nun glücklich überstanden. Die alten Rinder sind in den weitmeisten Fällen mit dem Leben davon gekommen. Verheerend aber hat diese böse Krankheit unter den ganz kleinen Kälbchen grassiert. Die meisten, deren Mütter der Krankheit zum Opfer fielen, starben dann auch. Nun ist aber in Süd-Amerika dann nicht nur in solchem Falle das Kalb fort, sondern auch in den meisten Fällen die Milch, da nur selten eine Kuh ohne ihr Saugkälbchen sich melken läßt. So ist denn nun wieder mal manch' eine Familie, die sich lange auf die schöne Milch gefreut hatte, auf ein weiteres Jahr zu warten verurteilt, was besonders lähmend für das Gedeihender kleinen Kinder ist. —

Drehslerei mit Maschinend Antrieb. Im Industriegebäude von Philadelphia errichtete Herr Kornelius Hildebrandt, Schönwiese, eine Drehslerswerkstatt. Auf eingebaute Drehbank drehselt er verschiedene Harthölzer zu Walzen für Syrupspresen und Wagennaben, auch Kleinigkeiten aus Eisen. Daneben ist auch die Schmiedewerkstatt des Herrn Hitzky, Friedensruh erbaut. Ein manches Wagenrad ist hier schon hergestellt worden. Beide Meister zahlen an die Kolonie, ersterer für die Maschinenkraft, zweiter für Schmiedegeräte, 10 Prozent von der Einnahme. —

Puma oder Jaguar werden wieder frech. Soßand Bürger Bernh. Wall sein 4 Monate altes Füllen auf dem Kamp zerrissen vor. Auch soll eine zerrissene Inoianerleiche weiter östlich entdeckt worden sein. —

Dankfest der Harbiner Gruppe. Am 26. Febr. feierten die 4 Dörfer der erwähnten Gruppe den Jahrestag ihrer Ausreise aus Harbin in den Chaco. Näheres über das Fest selbst folgt in der März Nummer. —

Wachstum und Witterung. Nach einer drei Wochen lang anhaltenden Dürre setzten überall auf der Ansiedlung tüchtige Regen ein. Alles, leider auch das Unkraut, wächst üppig und manch' ein Acker wurde neu bepflanzt. Besonders ergiebig erntet man in diesem Jahre Erdnüsse. Doch werden nicht alle, ohne Schaden vom Regen genommen zu haben, eingeheimst. Leider haben wir bis heute recht schwache Ausichten für den Absatz. —

Zum Chacokrieg.

Schon neigt der paraguayische Sommer sich seinem Ende zu und immer noch geht der Krieg im Gran-Chaco fort. Was Politiker noch vor Jahresmitte behaupten wollten, daß es hier technisch rein unmöglich wäre, zu kriegen, ja auch die Hypothese, das beide Länder auch aus rein materiellen Gründen an einen Krieg im Ernste nicht denken könnten, das ist heute längst überholt. An dieser Tatsache konnte auch die Kommission der Neutralen scheinbar nichts ändern, denn unser Land hat seinen Delegaten Soler aus Washington abberufen, ohne daß etwas Positives dort hat gemacht werden können. Heute setzt man nun die Hoffnung auf die ABC-Staaten von Süd-Amerika, die vielleicht werden vermittelnd eingreifen können.

Unterdessen werden die Kämpfe mit Erbitterung weitergeführt. Tag und Nacht dröhnt ununterbrochen starker Kanonendonner zu uns herüber u. täglich rasen 80—90 Militärautos durch unsere Kolonie der Front zu. Wann wird es Frieden geben? —

Briefkästen.

Herrn Ältesten Pierre Sommer, Grand Charmont, Frankreich. Karte von Ihnen, sowie Geld für das Menno-Blatt durch Herrn J. Wall richtig erhalten. Ob Sie das Blatt jetzt regelmäßig empfangen?

Herrn Prof. Dr. Richard Sallet, „Dakota Freie Presse“ USA. Ihr w. Schreiben mit dem Angebot erhalten. Mit nächster Post geht Ihnen also unser Blatt zu. —

Verein für das Deutschtum im Auslande. Herrn Walter Weber, Berlin W 30. Gerne senden wir Ihnen das Menno-Blatt auf Ihren Wunsch gegen die von Ihnen in Aussicht gestellten Blätter zu.

Herrn A. Kröker, Mountain Lake, Minnesota, USA. Ich sandte Ihnen einen Brief mit der Erklärung über Ihre gesandten Bücher. Ihr Brief aus dem Oktober mit den 2 Dollars ist leider nicht in meine Hände gelangt. Die gewünschten Nummern des Menno-Blatt von Anfang sende ich an Ihre Adresse. —

Frau Jörg, Alberdi 597, Muncion. Ich bestätige hiermit den Empfang von 72 Pesos c. l. durch Herrn Peter Martens. —

Herrn Werner Kleeberg, Berlin W 9. Die Postanweisung auf das Geld, sowie Ihre w. Karte erhalten. Wir schicken das Blatt ohne Unterbrechung. —

Herrn Hermann Dueck, Gem. Ladekopp, Fr. St. Danzig. Ihre w. Karte, sowie den Scheck als Zahlung für 1933 richtig erhalten. —

Herrn B. A. Nickel, Bangman, Saskatchewan, Kanada. Brief erhalten. Mit der Übersendung des Geldes haben Sie ganz richtig geplant. Falls es nicht durch den „Boten“, „Roßtern“ gemacht werden sollte, so geht es durch die Bank zu befordern. —

Gemeinde Pfienzdorf-Markushof, W Br. Die Anweisung auf das Abonnementgeld für 1933 aus Muncion erhalten. —

Allen Freunden und Gönnern auch unseres kleinen Blättchens rufen wir ein herzliches „Danke schön“ zu. Die Redaktion.

! Zur Beachtung !

1. Allen Bürgern der Kolonien Fernheim und Menno, die ein Interesse haben, das Nachrichtenblatt unserer Brüder in Brasilien „Die Brücke“ zu lesen, dürfen die Bestellung darauf an die Redaktion „Menno-Blatt“ einsenden. Vorausichtlich erscheint es jeden zweiten Monat im Preise von 60 Cents USA-Währung für das Jahr. Da viele von den Chacosiedlern in den Urwäldern von Hansa Harmonia Verwandte und Freunde haben, die sich gerade brieflich besuchen möchten, um doch untereinander in Verbindung zu bleiben, und da dieses recht viel Zeit wie auch Briefpapier und = Porto kostet, so ist es am einfachsten, bei uns 30 Pesos mit der Angabe der Adresse des Betreffenden einzusenden und er erhält das Blatt zugesandt. Sicher bezahlt er dagegen in der Redaktion der „Brücke“ ein Exemplar, welches diese Euch zuschickt.

2. „Liederborn.“ Solchen Titel trägt eine Lieder-sammlung in Ziffern dessen 1. Band bereits im Jahre 1932 von J. P. Klassen, Winnipeg, Manitoba Kanada in Choralbuchformat herausgegeben worden ist. Der Preis des Bandes beträgt 1 Dollar 5 Cents. In Zukunft ist vorläufig noch die Herausgabe von einem 2. & 3. Bande geplant, so das alle 3 Bände zusammen etwa 350—400 Lieder verschiedenen Inhaltes bieten werden. Es wäre zu begrüßen, wenn der „Liederborn“ unter unserm zerstreut wohnenden Völklein eine weite Verbreitung fände.